

P-A-to!

Grosse Ulrichstrasse.

Für junge Eheleute

Stuhlf. Kleiderständer, Toilette-
Wäsche, Auskleidung, Spiegel
mit Schränken, Stühle, Kronen,
Beistell., Kinderbeistell., Tisch-
stisch mit Marmorpl., Kindertisch,
Schönheits-, Gardinen, Damen-
Kleider und Hüte sofort oder bis
1. 1. 1912 zu verkaufen.
Offerten unter V. H. 95 an
die Exped. d. Blattes abzugeben.

Friedrich Fiedler, Kohlen-Handlung

Capellenstraße 41
(Röde Strahlenturm)
Telephon 3248, Telephon 3248,
Lieferer erfr. Waren zu billigen
Zugpreisen.

Papier- u. Pappenabfälle

kaufen jeden Wollen
21. Braunsstr. 20.

P-A-to!

Grosse Ulrichstrasse.

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Mülling.
**Mittwoch, vorletzter Tag, 3 grosse
Entscheidungs-Kämpfe:**
Steurs, Belgien gegen Michailoff, Russland,
Kutschke, Sachsen „ Gerigkoff, Kosak,
Pohl, Abs. II. Europa- meisters „ Westergard, Amerika.

Aquarien- u. Terrarien- Ausstellung im Wintergarten.

Eintritt für Erwachsene, inkl. Katalog, 35 Pfg., Kinder 20 Pfg.
Konsumverein für Schmiedeberg u. Umg.
(e. G. m. b. H.)

Sonntag den 17. September 1911 nachmittags 3 Uhr im
Saal der Eltern in Pöchlitz.
General-Versammlung

- Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht für 1910/11 und Entlastung des Vorstandes.
2. Genehmigung der Bilanz.
3. Bericht über die ausführende Revision.
4. Bericht von Aufsichtsratsmitgliedern.
5. Geschäftsliches und Anträge. Dieselben müssen drei Tage
vor der Versammlung beim Vorsitzenden des Aufsichtsrats
eingereicht sein.
Der Aufsichtsrat: Karl Richter, Vorsitzender.

Achtung! Turn- und Könnern. Athleten-Verein

Zu der am **Sonntag** den 16. d. S. d. S., abends 8 Uhr, im
Bürgergarten stattfindenden

Ausserordentl. Versammlung

ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**
J. A. P. Käster.

Wittenberg. W. Freudenbergs Etablissement.

Sonabend den 16. September abends 9 1/2 Uhr:
Gr. Unterhaltungsabend

unter Mitwirkung der **Volksbühne-Gesellschaft** Ledowandow. Berlin,
und des **Wg. Sängerkorps** Wittenberg.
Verwaltungsstelle
vom **Zentralverband der Schneider** Wittenberg.
Eintrittskarten im Vorverkauf à 30 Pfg. bei **Gröbe, Töpferstr. 1,**
und bei **Freudenberg, Kurfürststr. 16; an der Halle 40 Pfg.**

Sieben ist erschienen und durch die unterzeichnete Volks-
buchhandlung, sowie durch alle Ansträger des Volksblattes
zu beziehen:
Streif.
— Roman aus dem gegenwärtigen Klassenkampf. —
Von Ludwig Fleischer.
Da das Werk in
6 Lieferungen à 30 Pfg.
erscheint, ist jedem Arbeiter Gelegenheit gegeben, sich diesen
ausserst spannenden, mit vielen Illustrationen geschmückten
Roman anzuschaffen.
Auch gebunden ist das Werk im Lager zum Preise von
Mk. 2.50 pro Exemplar.
Wir bitten zu verlangen.
Volksbuchhandlung, Halle a. S.,
Henz 42/43.

Haben Sie schon meinen vorzüglichen Medizinal-Eiweiss-Phosphor-Zwieback

probiert? **Allein-Hersteller: Paul Rost,**
Verkaufsstellen: **Ernst Schnabel, Steinweg 48,**
Franz Richter, Ankerstraße 3,
Arthur Rost, Ladenbergstraße 60,
K. Gräbner, Brechtstraße 11.

Kakao, eigenes Fabrikat,
von 90 Pfg. pr. Pfd. bis **Mk. 2.50**
empfehlen
Carl Boeck, Brechtstr. 1 und
Teichstr. 61/62

Kaufe Bücher, Lampen, Eisen, Gummi,
Metalle u. Felle.
Herm. Rein,
Halle-Globhornstein,
Königsberg 5. Tel. 3409.

Die verehrlichen Vorstände und Mitglieder der
**Partei-, Gewerkschafts-,
Sport-, Vergnügungs-
und sonstigen Arbeiter-Vereine**
werden hiermit höf. ersucht, die ihnen am nächsten stehende
Halle'sche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m.
b. H.
bei Vergebung ihrer Druckaufträge in **erster** Linie zu berücksichtigen.

Apollo-Theater.

Direktion: **Gustav Seiler**
Nur noch 3 Tage.
Abendtäglich 9.30.
„Um ein Weib“
Bühnen: Hergr. Versteil.

Stadt-Theater

in Halle a. S.
Direktion: **Ed. Spohr** M. Richards.
Sonntag, d. 14. Septbr. 1911
6. Abonn.-Vorstellung. 2. Viertel.
Schauspiel in 1. u. 2. Akt. an der
Zug- und Abreise.
Erstes Gastspiel Ernst Wendt
vom Stadttheater in Leipzig.
Gyges und sein Ring,
3 Abzüge in 5 Akten
von Friedrich Schiller.
Staffelöffn. 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.
Ende gegen 10 Uhr.

Direktion: **Ed. Spohr** M. Richards.
7. Abonn.-Vorstellung. 3. Viertel.
Auskast: **„Rostek“**
Sum 3. Akte:
Mein erlauchter Ahnherr.
Auffpiel in 5 Akten
von Alfred Schöndene.

Kuge Frauen

fende Projekt Verlobungsfeier.
Danke schreiben und Probeentwurf
Dr. Bloms-Butler bei Einlieferung
von 20 Pfg.-Marke gratis.
Bitte ansprechen.
H. Löffler, Dresden 57, Wallstraße 9.

Damen-Kinderhüte

werden oft garniert
Felsenstrasse 22.

Chauffeur-Schule,

unnt. genöml. tücht. Ausbild., mögl.
Diplom. **Gust. Engel, Merseburg a. S.**

Arbeitsmarkt

Knechte,

Burschen, Mägde u.
Dienstmädchen sucht
Louise Bäwinkel,
Königsbergerstrasse 8, I.

Eisenhobler

für dauernde Beschäftigung sofort
gesucht.
Maschinenfabr. Krebs,
Beesenerstrasse 15.
Arbeiter sofort gesucht.
Steinmetzmeister,
W. Springer, Ammendorf.

Todes-Anzeige.

Gestern, mittags 7 1/2 Uhr,
nach plötzlich und unerwartet,
durch Unfallsfall, mein lieber
Mann, unser guter Vater, Sohn,
Schwiegervater, Bruder und
Schwager, der Arbeiter
Otto Werner,
im 31. Lebensjahre.
Dies zeigt tiefbetrübt an
die trauernde Hinterbliebene.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe meines teuren Entschlafenen,
des Schiffschiffers
Karl Mittelstädt
sagen wir allen, die keinen Satz zu reich mit Blumen
schmückten und ihn zur letzten Ruhe geleiteten, unsere auf-
richtigen Dank. Insbesondere Dank seinen Angehörigen
und Arbeitskollegen sowie sämtlichen Vereinen für die zahl-
reiche Beteiligung.
Möge jeder vor solchem Schicksalsschlag bewahrt bleiben.
Die trauernde Witwe
Louise Mittelstädt geb. Brose
nebst Kindern und Angehörigen.

„Reformbad“

Kl. Klausstr. 14 p. Tel.
Beitz: Aug. Albrecht.
Radium.
Licht-, Sauerstoff-, Kohlenäure-,
Moor-, Dampf-, Wasserdampf-,
sowie alle anderen Bäder...
Tägliche Ausläufe über
alle Bäder und andere Bäder-
Ergebnisse. Vormitt. 10-11,
abends 6-7. Zugelassen zu fast
allen Krankefällen.

Möbel-Fabrik

der
Vereinigt. Tischlermeister.
Kl. Steinstrasse 6,
empfiehlt ihre Fabrikate zu
festen und soliden Preisen.
Ansichts-Postkarten
empfiehlt die **Volksbuchhandlung.**

Briketts:
M. W., Phoenix, Kraft,
W. W. Luckenau
68 Pfg. pro Str.
Cecilie und S. T. A.
60 Pfg. pro Str.
Blitz
65 Pfg. pro Str.
Pluto
53 Pfg. pro Str.
ab unserem Lagerplatz
Nordorferstrasse 7.
Ueber 50 Sandwagen leihweise.
Verkauft auch Sonnt. v. 7-9 1/2.

Zeppelin kommt

doch am 16.
nach Halle.

Nach Gera freie Fahrt!

gewagte tötlichen, bei Einlass
von über 20 Mk. in bar.
Herrenstoffe
Herrenstoffe
Herrenstoffe
große Auswahl, billige Preise.
**Kleider-
Ball-
Blusen-
Kostüm-
Stoffe**
enorm billig, bei
Ernst Hammerschmidt,
Gera, Humboldtstraße 24, 1. Gf.
Für Winterkleider beste Bezugsquelle.
Reise senkrechte am Lager.

Sachse & Müller,

Köhl.-Vkt. Ed. Linde & Söhne,
Telephon 59.

Putze nur mit
**Globus-
Putzextrakt**
Beste Metallputz der Welt
Globus
Putzextrakt

Erzeugt mehrere
Waggons Möbel.
die sehr vorteilhaft einkaufen
dabei auch besonders billig
verkaufen. Es bietet sich für
**Brautpaare und
Möbel-Reflektanten**
die wirklich günstigste Ge-
legenheit:
Spitze Salons,
hochleg. Speisezimmer,
gediegene Herrenzimmer,
mod. Wohnzimmer,
Schlafzimmer in allen Holz-
und Eichen, ferner
Küchen-Einrichtungen in
verschiedenen Farben
beim besten Preis zu kaufen.
Friedrich Peileke,
1. Spezialgeschäft für
Gelogeheitskäufe.
Geleitstr. 25. Geogr. 1883.
Eigene Tischlerei und
Polsterwerkstatt i. Hause.

Sohlleder-Ausschnitt,

Schuhmacher-Artikel.
F. Noah, 6r. Klausstr. 7.



Elephantenmilch Marke „Elefant“
in Flaschen von 1/2 Liter ab.
beliebt und unentbehrlich. —
Überall erhältlich. — Fabrik:
Böcker & Neumann in Chemnitz.

Därme

zum Hausgebrauch faust man
an billigen bei
**Halle a. S.,
Gut. Vorroth, Kl. Klausstr. 1.**

Herzog-Burgund Cigarette

Preislage
2-10 Pfg.
UNION Gebrüder Liemann
Zu haben in Zigarrenhandlungen



Tüchen. Es soll zu Meisen **Staat eine** ...

Bittenberg. ...

Logan. ...

Logan. ...

Logan. ...

Logan. ...

Witten. ...

Witten. ...

Witten. ...

Witten. ...

Witten. ...

Witten. ...

Witten. ...

Witten. ...

Witten. ...

Witten. ...

Witten. ...

Witten. ...

Witten. ...

Witten. ...

Witten. ...

Witten. ...

Witten. ...

Witten. ...

Witten. ...

Witten. ...

Witten. ...

Witten. ...

Witten. ...

Witten. ...

Witten. ...

Witten. ...

Witten. ...

Witten. ...

Witten. ...

Witten. ...

Allerlei.

Der „parfümierte“ Viehhäher.

Ueber eine eigenartige „Komödie der Irrungen“ ...

Der Ausbruch des Ketens.

Ueber den Ausbruch des Ketens ...

Literarisches.

Die Parteitagsnummer des Wahren ...

Bilder: Germanias Enttauschsichten ...

Text: Walfahrt. Von A. Winnig ...

Der Preis der 16 Seiten ...

Central-Bibliothek.



Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.



Nr. 48.



Donnerstag, 14. September



1911



Truellsens Develgönne.

Von Friedrich Fressa in der Jugend.

Unser Landfuhrwerk trottete langsam durch den aufgeweichten Schlid der Landstraße zwischen den feucht glänzenden Knids hindurch. Mitten in der Marsch war ein kurzes, heftiges Gewitter über uns gekommen, ein gutes Stück hinter der kleinen Station, von der mein Freund, der ehemalige Rittmeister, mich abgeholt hatte. Nun strahlen die Strahlen der Mittjulsonne mit verdoppelter Kraft und stehen die weiten Weizenflächen rings um uns dampfen. Die beiden schweren Holsteiner, die unseren festen Wagen vorwärtszogen, waren feucht, und wir selbst fühlten uns wie in einem Dampfbade.

Unbehaglich und schweigsam saßen wir auf dem Boche und sogen an unseren Wald- und Wiesenzigarren, um die Fliegen und Schnaden abzuwehren, die mit grausamem Blutdurste an uns klebten. Ah und zu trat ein Pferdehuf zornig fester aus, und die langen Schwänze der beiden Braunen waren in steter Bewegung.

So dösten wir denn durch die Landschaft. Kam ein Hof in Sicht, so nannte mein Freund kurz den Namen und sagte, wie die Leute ständen.

Endlich an einer Ecke der Straße, als unsere Haut schon Blasen zog, wie der Rittmeister sagte, begann ein Zug wohl-tuender alter Apfelbäume rechts und links die Straße zu flankieren, und zur Rechten kam ein großes, hochgiebliges Haus in Sicht mit gewaltigem Dache, ein Marschenhaus von der Art, die jetzt sehr selten wird.

Von selbst begannen die Braunen, durch den Schatten er-muntert, einen leichten Trab anzuschlagen.

„Truellsens Develgönne!“ brummte mein Freund und deutete mit der Peitsche auf das näherkommende Gebäude. „Nun haben wir nur noch vier Kilometer bis zu meiner Kitzsche!“

„Truellsens Develgönne?“ fragte ich. „Seltjamer Name!“

„Der Name Develgönne ist bei uns zu Lande heimisch!“ antwortete mein Freund. „Es heißt: Nebelgedönnnes. Es ist doch klar, daß man seine Hinterlassenschaft dem Erben nur wider-willig gönnt. — In diesem Falle aber hat der Name eine doppelte Berechtigung. Kein Besitzer ist auf dem Gute da alt geworden, und seit zweihundert Jahren steht es fast ununter-brochen unter Weiberherrschaft!“

„Aber die Weiber verstehen zu wirtschaften,“ erwiderte ich, und wies auf die regelmäßig bestellten Weizenflächen, auf die Bäume und den schmucken Hof, der jetzt in einer Höhe mit uns lag.

„Ja, die Lüttje, die das alles vor vier Jahren geerbt hat, weiß, was sie zu tun hat, und die alte Jane Truelsen vor ihr wußte es noch besser. Wer weiß, ob Karl Truelsen, der's eigent-lich erben sollte, so gut damit gefahren wäre. Aber Korling ging vorher am Develgönne zu Grundel!“

Ein kleiner Luftzug und der wohlthätige Schatten hatten mich aus meiner Lethargie geweckt. Der letzte Satz meines Freundes reizte meine Neugier und ich fragte darum lebhaft: „Was für eine Geschichte war das mit Karl Truelsen?“

Der Rittmeister sah mich von der Seite an, schaute zu dem vorüberziehenden alten Hause hinüber und meinte endlich: „Eigentlich müßtest du unseren Kadaverhalter, den braven Doktor Ribbe die Sache erzählen hören, wenn er bei der sechsten Flasche Rotzpon ist. Er hat mehrere Varianten dazu, und kann dir's erzählen wie die Hausierer, die alle verbreiten. Korling Truelsen wäre vom Dönnel gepackt und fortgeschleppt worden, oder auch mit den feinsten wissenschaftlichen Begründungen, die oft noch merkwürdiger sind wie der Teufelspuz und sicher einen ähnlichen Glauben verlangen. Aber da wir bei der Hitze doch nichts Bescheideres zu reden aufbringen, will ich's dir erzählen, wie ich es mir denke, und damit mußt du zufrieden sein! — — Karl Truelsen also war vierzig Jahre alt, ein knochiges Ge-stell mit roten Haaren, verkniffenen Augen und einem sauer herabgezogenen Mund, der aussah, als hätte er an jedem Tage

einen Pott voll Groll in sich gefressen. Und das hatte er auch in den letzten Jahren getan.

Seine Großmutter wollte und wollte nicht sterben. Jane Truelsen, die fünfundsünfzig Jahre auf Develgönne regierte, war noch mit achtundachtzig eine so rüstige Person, daß sie jeden Sommer um vier und jeden Winter Glod fünf aus den Federn fuhr und alles selbst in ihre alten festen Hände nahm. Zur Seite stand ihr die Enkelin, die Schwester von Korling, die kurzweg die Lüttje genannt wurde. Und so war denn für das Mannsbild, den Korl, eigentlich nichts auf dem Hofe zu tun. Er fuhr mal in die Stadt, er besorgte dies, er besorgte das, auch erhielt er an Festtagen drei blante Taler zum betrinken, aber die alte Jane behandelte ihn im ganzen immer noch wie damals, als er, ein fünfzehnjähriger Junge, zu ihr gekommen war. Und da Korling ein Mensch war, der sich nach Lüttigkeit sehnte, wie alle Truellsens, so bekam er auf die Dauer einen höllischen Groll auf das Leben. Aber er mußte alles in sich freisen, denn die Alte und die Lüttje ließen nicht zu, daß er die Zügel des Wagens ergreife.

An einem Junitage nun, als ich gerade beim Doktor Ribbe war, und wir eine Tour über Land berebeten, bei der der Doktor ein paar Patienten abmachen wollte, kam Korling Truelsen angefahren und vermeldete, Großmober habe sich in den Kapp gefetzt, zu sterben. Sie wäre am Morgen nicht aufgestanden, und der Doktor solle einmal nachsehen, ob's wirklich so weit wäre oder nicht.

An diesem Tage sah Karl Truelsen zum ersten Male etwas heller ins Leben wie gewöhnlich. Und als wir mit ihm nach Develgönne fuhren, zeigte er uns vom Boche herab das Land und das Vorwerk mit dem Stolze des künftigen Besitzers.

Wir fanden denn auch richtig die Alte sehr schwach in ihrem Bette liegen. Aber das mußte ich mir gestehen: Selten bin ich einem so zähen, ausgearbeiteten, alten Frauengesichte begegnet, wie dem, das da vor mir in den Kissen lag. Janes Augen waren klar und scharf, nichts schien an ihr verfallen, nur die Haare waren ihr fast ganz ausgegangen.

Neben ihr saß die Lüttje, eine Frau von fast fünfzig Jahren, eine große, markige Gestalt, mit ruhigen Augen und rotem Ge-sicht, das mit schönen schlohweißen Haaren umrahmt war.

Jane wies des Doktors Hilfe ruhig ab. Sie meinte, sie brauche ihn nicht und wisse, was die Glode geschlagen habe. Sie hätte die Zeit verschlafen, und das sei ihr im ganzen Leben noch nicht passiert. Auch habe sie gar keine Lust, aufzustehen, so müde fühle sie sich. Und das wäre das sicherste Zeichen, daß sie ausruhen müsse. Und darauf bestand sie hartnäckig und ließ es sich nicht ausreden.

Notar, Pastor und Schreiner hatte sie schon gerufen, um die letzten Verfügungen zu treffen, mit dem Herrgott ins Netze zu kommen und den Sarg zu bestellen.

Das alles tat sie, als ob es sich von selbst verstände. Den Doktor und mich bat sie, dem Leichenschmaus beizuwohnen, zu dem sie selbst alles anordnete, wie wir von der Lüttjen hörten. Ein Kalb, das ein zu kurzes Bein hatte, sollte geschlachtet wer-den, aber kein Schwein, weil die Tiere noch nicht gut im Spede standen. Hühner sollte es geben, Enten und viel Kuchen. Denn zurzeit war Heberfluß an Weizenmehl in der Speisekammer.

Der Notar kam und die Lüttje und Korling wurden mit ihm ins Sterbezimmer gerufen, damit das Testament in ihrer Gegenwart aufgesetzt würde, um Streitigkeiten zu vermeiden. Der Enkel erhielt das Gut zugesprochen und die Lüttje das Vorwerk mit Wohnungsberechtigung im Hause. Dann traf die Alte noch testamentarisch einige Anordnungen, an die sich der Enkel für die Bewirtschaftung des Gutes zu halten hatte!

Als der Notar fortgegangen war, begann sich Karl Truelsen bereits als Herr im Hause zu gebärden. Er besah, wetterte und fluchte in Hof und Stall und schwur, er wolle jetzt einmal zeigen, was Männerherrschaft wäre.

Indes lag drinnen die bisherige Herrscherin des Hauses in ihrem Bett und wartete auf den Schreiner. Dem trug sie dann genau auf, was für einen Sarg sie haben wollte: Ein an-

kändiger, kräftiger Eichenfarg sollte es werden, mit starken, schmiedeeisernen Henteln, denn gegen Sußeien hatte Jane eine tiefe Verachtung. Weiteren Schmud verbat sie sich, aber sauber abgezogen und poliert sollte er sein, damit ein jeder gleich sähe, daß es eine rechte Art habe. Auf Sägepänen wollte Jane nicht liegen, eine ordentliche Matraze wollte sie haben, und ein sauberes Kopfkissen mit einem kühlen Leinenbezug.

Aber als der Schreiner fortging, nahm ihn Korling beiseite und meinte, für die Alte täte es ein fester Nichtenfarg auch. Aus dem Eichenholze sollte der Schreiner nur einen guten Kleiderschrank für ihn selber machen, denn er wolle nicht, daß der Schreiner zu kurz käme. Allein das müßte doch ein jeder einsehen, daß es töricht wäre, gute Eichenbohlen zwedlos in der Erde verfaulen zu lassen, nur, weil die Alte sich das in den Schädel gesetzt hätte.

Der Schreiner versprach dem bereits anerkannten Herrn, was er verlangte und ging. Karl Truelßen aber fuhr zur Stadt und ließ etwas springen.

Die Alte wurde immer schwächer, keiner außer der Lüttjen kümmerte sich mehr um sie. Nur auf den Pastor wartete Jane noch.

Als der am andern Morgen kam, hatte sie mit ihm eine Auseinandersetzung, die sie sehr wenig befriedigte. Sie hatte wohl gedacht, es würde eine ähnliche Formalität kommen, wie das Auflesen des Testaments. Sie war aufrichtig betrübt, daß nichts Geschriebenes zu erlangen war. Die Ermahnungen des Pastors, alle irdischen Gedanken fahren zu lassen, gingen ihr nicht recht in den biden grauen Kopf. Sie murzte: „Nein, Herr Pastuhr, warum hab' ich mich mein ganzes Leben mit dem Ader geplagt? Unser Herrgott muß doch wissen, was er tut und was er will!“

„Diese Erdenzeit war eine Prüfungszeit, Mutter Jane,“ erwiderte ihr der Pastor sanft.

„Gerade darum muß es anders sein, als wie der Herr Pastuhr es sagen. Unser Herrgott hat zusehen wollen, ob ich für seinen Dienst im Himmel geeignet bin, denn etwas wie Ader und Viehstand gibt es überall. Was hülfte uns die ganze Ordnung der Stände, die Gott eingesetzt hat, wenn sie nicht im Himmel bestehen sollte? Nein, Herr Pastuhr, was soll ich arme Frau da droben lobpreisen und singen, wo ich nicht gelernt habe, und jeder Kurdenknabe es besser kann!“

Da der Pastor sah, wie hartnädig Jane auf ihrem Glauben bestand, so verweilte er nicht länger bei diesen Gedanken, um die Sterbende nicht zu erregen. Er betete ein Weilchen mit ihr, und ging. Sie aber war nicht zufrieden mit diesem Besuche und sagte es der Lüttjen unverhohlen. In eine große Unruhe redete sie sich endlich hinein, fragte, ob ihren Anordnungen zum Leichenschmaus auch Folge geleistet würde, und quälte die Lüttje mit der Liste der Einladungen.

Da ward der Sarg gebracht. Durchaus wollte sie ihn sehen. Aber Korling, der ein schlechtes Gewissen hatte, suchte es ihr auszuweiden, verbot, ihr den Sarg zu zeigen, und ließ ihn im Nebenzimmer aufstellen.

Das wurmte die Alte, daß keiner ihren Willen mehr achtete. Und als in der Nacht die Lüttje im großen Ohrenstube neben ihrem Bette eingeschlafen war, stand sie leise auf und schleppte sich in die Nebenstube zu ihrem Sarge. Da endete sie nun den Betrug und sank ohnmächtig nieder. So wurde sie gegen Morgen von der Lüttjen gefunden und wieder ins Bett gebracht.

Doch nachdem die Alte eine Weile geruht hatte, war sie bedeutend kräftiger als am Tage vorher. Sie schickte einen Knecht zum Notar und zum Schreiner, und setzte ihren Willen durch, so sehr der Enkel auch alles tat, diese Votschaft zu verhindern.

In Gegenwart Korlings und der Lüttjen wurde das Testament feierlich umgesetzt mit der Begründung: „Weil Karl Truelßen noch zu meinen Lebzeiten meinen Willen nicht achtet und mich geringschäßig behandelt, mir auch den gewünschten guten Sarg mit einem schlechten vertauscht hat, soll er des Gutes verlustig gehen und nur das Vorwerk erhalten. Die Lüttje aber soll Herrin auf Develgönne sein!“

Tüdtisch und mit geentem Haupte hatte der Enkel die neue Bestimmung mit angehört. Den ganzen Tag ging er mit einem biden Kopfe herum und einem üblen Geschmad im Munde, als hätte er etwas Falsches gegessen. Wie Blei schienen ihm die Sohlen unter seinen Füßen. So setzte er sich in eine stille Stube des Hauses bei einer Buddel Aquavit hin und gab seinem Groll Schnaps zu saufen.

So blieb er in seiner Verbissenheit sitzen und hörte, wie der Schreiner, während alle Leute im Hofe zusammentrafen, den neuen Sarg brachte. Laut wurde dieses Prachtstück bewundert.

Alle, die gerade da waren, saßen an den gutgeschmiedeten eisernen Henteln an und trugen ihn ins „Sterbezimmer“ zu Mutter Jane. Die konnte sich gar nicht satt sehen an der sauberen Arbeit und den gediegenen Eichenbohlen, von denen der Schreiner versicherte, sie würden für hundert Jahre halten. Mit prüfender Hand befühlte sie die schöne Politur und äußerte, es mache ihr doppelte Freude, weil die Kosten Korling aufs Erbteil gerechnet würden.

Als die Leute hinausgegangen waren, bat sie endlich die Lüttje, sie solle sie doch zur Probe hineinbetten; da sie doch so lange darin liegen müßte, wolle sie sehen, wie es tue. Und die Lüttje war ihr zu Willen. Als Jane im Sarge lag, sagte sie, die Lüttje solle das Licht ausmachen, sie wolle jetzt schlafen. Wirklich schlief sie auch mit gleichmäßigen, ruhigen Atemzügen ein.

Am nächsten Morgen aber um vier, als die Lüttje zu ihr trat, fand sie, daß der Schlaf Janes ein sehr fester geworden war, und sie kein Bedürfnis mehr nach einer warmen Morgenjuppe hatte.

Zur rechten Zeit hatte Jane Truelßen alle ihre zeitlichen Angelegenheiten geordnet und gab ihren Mitmenschen nichts mehr zu tun. Der Leichenschmaus war gerüstet, und sie selbst lag schon in ihrem Sarg, der bereits auf Kosten des Enkels gezahlt war. Was hätte da noch kommen können?

Der Doktor Ribbe kam, stellte den Totenschein aus, und nach vierundzwanzig Stunden ward der Sarg geschlossen. Eine schwarze Decke mit Silberstickerei ward über den Deckel gelegt, sechs Kerzen wurden zur Nacht angezündet und brannten in ihren schweren kupfernen Leuchtern, weil kein Toter im Dunkel stehen soll.

Im ganzen Hause war es still. Nur ab und zu snarrte eine der Jahrhundert alte Dielen, über die schon so vieler Menschen Füße gekommen und gegangen waren, leise, wie es altes Eichenholz nun einmal tut. Und langsam schwanden die Stunden der Nacht dahin.

Die Kerzen mochten fast zur Hälfte niedergebrannt sein, durch die kleinen Fensterscheiben fiel der erste dunkelbraune Frühschein in das Sterbezimmer, als die Tür leise geöffnet ward.

Herein kam Karl Truelßen, der Enterbte. Marmorot von Schnaps war sein Gesicht, seine mit Blut übermäßig gefüllten Augen vermochten den Kerzenschein nicht zu ertragen. Blinzeln stand er in der Tür und veruchte die Augendeckel hochzuheben. Leise schlich er dann ins Zimmer, horchte, schlich wieder hinaus und machte die Türe weit auf.

Als er zum andern Male ins Zimmer trat, trug er den Nichtenfarg auf dem Rücken, der ihn um die Erbschaft gebracht hatte, und der ihm nun selbst gehörte. Neben dem geschlossenen Sarge, in dem Jane Truelßen ruhte, setzte er ihn nieder, dann atmete er schwer auf.

Durch die weit offene Tür hinter ihm drang ein Luftzug, der die Lichter aufklatern ließ, so daß große Schatten wie mit Flügeln an den Wänden zu flattern schienen.

Er aber nahm einen Schraubenzieher aus der Taschentäsch, biß die Zähne zusammen und schraubte den Sargdeckel, unter dem Jane ruhte, ab.

Vorsichtig hob er den Deckel, als alle Schrauben ausgezogen waren, auf und setzte ihn zur Seite: „Warte, du alter Satansknock!“ redete er die Tote an: „du sollst deinen Willen doch nicht haben! In den Nichtenfarg kommst du und auf Sägepäne, und den Eichenfarg behalte ich, zum Ersatz für die Erbschaft, du altes Dünwelsstrut du!“

Wie er aber nun die Alte anpanden wollte, fühlte er über seinen Rücken einen eisigen Hauch gleiten. Unruhig flatterten die Kerzen, das Gesicht der Alten schien sich zu beleben. Ihm war, Jane lächle geheimnisvoll, höhnisch und leise.

Korling fuhr zurüd und starrte die tote Großmutter an. Doch die lag totenruhig wie zuvor im Sarge. Er horchte nach allen Seiten, und vernahm keinen Laut. Alsdann beugte er sich über Janes Mund, aber er spürte keinen Hauch, Atem.

Ingrimmig schaute er sie an. „Schreden willst du mich,“ sagte er zu ihr, „du meinst, ich hätte Angst vor Toten! Es hilft dir aber nichts! In den Nichtenfarg mußt du, ob du willst oder nicht!“

Als er hinzutrat und die eiskalte Hand Janes anpakte, huschte aufs neue das gespenstliche Lachen über das Gesicht der Toten.

Korling begann zu zittern. Eine wilde Idee schoß ihm in sein trunkenes Hirn: die Alte hatte sich nur tot gestellt, um ihn zu foppen. Sicher suchte sie nach einem Grund, um ihm auch den Rest der Erbschaft zu nehmen.



Die Häufte ballte er, das Grauen, das ihm an der Gurgel saß, kämpfte er nieder und machte sich wieder an die Tote.

Da schienen tausend schwarze Fahnen von allen vier Wänden zu wehen, und das Gesicht der Großmutter vergog sich zu einer so entsetzlichen Grimasse, daß Korling zurücksprang.

Jäh verlöschten alle sechs Lichter. Der Eindringling in die Totenkammer fühlte seine Beine festgehalten, so daß er nicht vorwärts noch rückwärts konnte. Eine Stimme raunte ihm ins Ohr: „Warte, Wursche!“ Knochnige, alte Frauenhände fühlte er an seiner Kehle.

Er kämpfte, um seine Füße frei zu bekommen, griff in die Luft, aber es ließ ihn nicht los. Da stürzte er hinten über in eine Grube, die sich unter ihm öffnete. Mund und Nase waren ihm verschlossen, es drohte ihn zu ersticken. Endlich rang sich ein verzweifelter Schrei aus seiner Kehle los, ein unnatürlicher, grauenvoller Ton, der aber sofort unter heißem Blute erstickte, das Korling aus Mund und Nase quoll.

Alle Hausbewohner erweckte der entsetzliche Laut. Sie stürzten mit der Lüttjen ins Totenzimmer: Da sahen sie auf den ersten Blick, während sie mit den Händen die Lichter gegen den starken Zug von hinten schützten, daß Jane Truelsens friedlich im offenen Sarge ruhte.

Darüber entsetzten sie sich zum anderen Male und schauten einander stumm an. Endlich faßte die Lüttje Mut und trat näher. Sie hörte Köcheln, sah und prallte zurück. Hinter dem Sarge der Alten stand ein zweiter Sarg, und in ihm lag Karl Truelsens. Seine Beine ragten über den Rand hinaus. Sie hatten sich in den großen schmiedeeisernen Henteln von Janes Sarg verfangen. Auf seinen Lippen stand blutiger Schaum. Seine Hände hatte er krampfhaft in den roten Haaren seines Kopfes vergraben.

Zaghaft und langsam traten die Knechte näher. Sie hoben ihn aus dem Sarge, während die Mägde sich in die Ecken drängten.

Als Karl Truelsens aufgerichtet war, begannen seine Glieder zu fliegen. Er schluckte und würgte. Alle Adern seines Kopfes schwellen. Er öffnete die Augen. Sein starrer Blick fiel auf die Alte, deren Züge wieder unter dem flackernden Lichtscheine Leben gewannen.

Ins Innerste getroffen, schrie Karl Truelsens abermals auf. Vorringen wollte er sich, wollte sich auf die Tote stürzen. Allein die Knechte hielten ihn fest. Da fluchte er Jane, sie hätte ihn verlockt, sie morde ihn! Sie gönne ihm nicht Gut, nicht Leib, nicht Leben!

Da verschloß ihm ein erneuter Blutstrom den Mund. Er brach schwer zusammen und erhob sich nicht mehr.

Die Lüttje ver hob das Begräbnis Janes auf zwei Tage. Alsdann wurden Großmutter und Enkel zusammen begraben. Voraus trugen sie den Eichensarg, den er ihr nicht hatte lassen wollen, hernach kam der Nichten sarg, durch den sich Korling um Gut und Leben gebracht hatte. Die Lüttje aber regiert seit diesem Tag mit fester Hand ihr Develgönnel!

— Ein Rud, mit dem der Wagen hielt, weckte mich aus meinem Nachdenken über die Erzählung. Die beiden Frauen hielten vor dem Herrenhause, das mein Freund, der Rittmeister, bewohnte. Ein Knecht kam und half mir vom Bode. Vernonnen trat ich in die große kühle Vorhalle. Kühle umsing mein Leib, und kühl ward es in meiner Seele. Welches irdische Gut ist kein Develgönnel?!

Macht auf!

Von G. Arbovin.

An einem unwirtlichen Abend im Winter saß der Pfarrer Grangeard vor dem prasselnden Holzfeuer und war ganz in eine Predigtammlung vertieft, als er trotz des strömenden Regens das Gemurmel einer Menschenmenge vernahm und sich erstaunt fragte:

„Was kann das nur sein?“

Noch niemals hatte er auf seiner stillen Landpfarre bei Nacht etwas Ähnliches gehört. Da . . . heifere, unverständliche, eisige Schreie durchdrangen den Sturm. Dann war es plötzlich, als stürme eine revolutionäre Armee um die Ecke des Gäßchens, und schredensbleich ließ der Pfarrer das Predigtbuch sinken und murmelte:

„Die Streikenden kommen!“

Die Menge war jetzt vor dem Pfarrhause angelangt und man vernahm keine Schritte mehr, sondern man hörte immer deutlichere Flüche, obgleich sie sofort wieder im Sturme verhallten . . .

Und plötzlich überlante eine Stimme alle anderen:

„Macht auf!“

Welch eine herrliche Stimme! Kraftvoll, ernst und doch so weich! Mit einem einzigen Worte rührte sie das Herz, und der Pfarrer war aufgestanden, ohne recht zu wissen, warum. Er hob den einen Fuß und schritt über das Predigtbuch hinweg, und nun stand er hinter der Tür, erschrocken und bereit, zu öffnen.

„Macht auf!“ wiederholte die Stimme.

Er drehte den Schlüssel im Schloß um, und sofort peitschte ihm der eisige Regen ins Gesicht. Doch als er so der Menge gegenüberstand, die vor ihm in der Finsternis wimmelte und sicher im nächsten Moment bei ihm eindringen und selbst den anheimelnden Salon nicht verschonen würde, in dem die Holz-scheite prasselten — als er sich so der Menge gegenüber sah, ließ ihn ein plötzlicher Widerwille aufschreien:

„Wer seid ihr?“

„Elende!“ „Vetler!“ „Hunde!“

Tausend Rufe erschollen, doch niemand tat einen Schritt vorwärts, und der Pfarrer, der sich in dem Regenschauer büdte, wendete den bestürzten Blick auf die verschwommenen Gestalten, die sich in dem Dunkel bewegten, und hie und da unterschied er ein faibles Gesicht und emporgetretete Arme, und in der ersten Reihe dicht vor ihm ein Weib, an deren nackter Brust ein kleines Kind bitterlich schluchzte.

„Was wollt ihr?“ fragte er. Die Kehle war trocken vor Angst.

„Ein Obdach.“

„Mein Haus ist nicht groß genug.“

Ein Augenblick tiefer Stille folgte und weiter zurück, da, wo der Menschenhaudel am dichtesten war, erhob sich die herrliche Stimme:

„Gib den Schlüssel her!“

„Den Schlüssel der Kirche? Kein Gedanke! Nachts wird die Kirche nicht geöffnet.“

„Gott kennt keine Zeit, denn er schuf beides, Licht und Finsternis.“

„Aber was sind denn das für Menschen?“

„Streikende, von Gendarmen verfolgt.“

„Den Schlüssel gebe ich nicht heraus. Ich darf es nicht.“

„Willst du diese Leute denn im Regen stehen lassen? Zwei sind schon unterwegs gestorben und die Kleinen liegen wie tot in den Armen ihrer Mütter. Wo hast du denn gelesen, daß der Herr des Nachts nicht empfängt, als sei die Dürse an eine wohl-antändige Reuschstunde gebunden? Geh und nimm den Schlüssel von deinem Daken, und diesen Elenden, von der Wohnstätte der Menschen Verjagten, schließe du dann selbst das Gotteshaus an.“

„Ich kann es nicht.“

„Nur weil es einmal nicht Sitte ist!“

„Du selbst . . . wer bist du denn eigentlich?“

Ein Schrei des Entsetzens antwortete ihm — er stieg unten aus dem Dorfe herauf, halte über die Köpfe dahin, und wie der Regen prallte er an die Wand des Pfarrhauses:

„Die Polizei kommt!“

Es folgte ein ungeheures Drängen den Berg hinauf, ein heftiges Klappern von Holzschuhen und die Schwächsten sanken um. Ihre Schmerzensschreie pflanzten sich von einer Gasse zur andern fort — wie das Jammern der verlassenen Verwundeten auf dem Schlachtfelde. Und vom Regen durchnäßt, frierend und mit schmerzenden Schläfen hörte der Pfarrer stupide zu wie ein Betrunkener, als er drei Reiter jäh in dem Dunkel auftauchen sah — es waren die Gendarmen.

„Keine Ausweichungen, Herr Pfarrer?“ fragte der Wachtmeister.

„Keine!“ antwortete der Pfarrer, doch ohne Freude.

„Sie sind nicht bei Ihnen eingedrungen?“

„Nein.“

„Dann geht alles gut.“

„Meinen Sie . . .?“

„Gewiß, wir haben ja den Mädelsführer.“

Und indem sie die Pferde zur Seite zügelten, ließen ihn die Gendarmen in der Finsternis einen Mann sehen, bekleidet mit einem langen, dunklen Mantel.

„Der ist er.“

„Das ist wirklich der Führer?“

„Ohne jeden Zweifel.“

„Wissen Sie seinen Namen?“

„Noch nicht.“

Und sich zu dem Manne wendend, fragte der Wachtmeister:

„Wie heißt du?“

Der Vetler antwortete nicht, doch langsam begann ein mildes Licht aus seinen Schläfen zu strahlen. Es umleuchtete seine hohe Stirn, auf der das regenschwere Haar tropfte. Die Augenbrauen und die Nase hoben sich in dem Dunkel von dem Antlitz ab. Man gewahrte die hohlen, bleichen Wangen und endlich auch den Bart. Und als der Hare Blick seiner Augen den Pfarrer traf, schrie dieser mit ausgebreiteten Armen auf:

„O, was haben wir getan! Du bist ja Jesus, mein Heiland!“

Und er wich zurück, immer weiter zurück . . . er stieß sich den Kopf so heftig an der Wand, daß er im Bette erwachte, schweißgebadet, mit klappernden Zähnen.

Draußen in der nächtlichen Stille peitschte der Regen die Fenster . . .

Kleines Feuilleton.

Neue Tierarten auf fleischfressenden Pflanzen.

Der Frankf. Zeitung wird geschrieben: Von den sogenannten fleischfressenden Pflanzen ist in Deutschland der Sonnentau ziemlich bekannt. Diese Pflanze trägt an ihren grundständigen Blättern haarähnliche Anhängsel mit Drüsen, deren klebriger Saft Insekten, welche der Pflanze zu nahe kommen, festhält. Ihre Verwandten, die Sonnentaugewächse, die z. B. in Nordamerika in großer Menge vorkommen, sind mit den verschiedensten Vorrichtungen zum Insektenfang ausgerüstet. Einige, wie die Venusfliegenfalle, haben zusammenklappbare Blätter, die bei Berührung durch ein Insekt sich wie eine Mause Falle zusammenschließen; andere, die Sarracenia-Arten haben eine eigentümliche, für den Insektenfang eingerichtete hohle Blattspitze, während die merkwürdigste Form wohl die Gattung *Nepenthes* zeigt, bei der das ganze Blatt in eine Art Krug umgewandelt ist. In diesen *Nepenthes*-Kannen finden unzählige Insekten ihren Tod, deren Leiber von Verdauungssäften, welche das Blatt absondert, gerade so verbaut werden, wie eine Speise in einem Tier- oder Menschenmagen. Nicht nur Insekten hat man in diesen Kannen entdeckt, sondern in den javanischen Urwäldern sogar Skorpione, die bis zu 35 Zentimeter lang waren. Gerade so wie nun unser Magen „sich selbst verbaut“, weil er jedenfalls gleichzeitig mit dem Mageninhalt Antifermente, also Schutzstoffe ausscheidet, welche ihn widerstandsfähig machen, haben sich verschiedene Insekten der Gefahr, welche die *Nepenthes*-Kannen bilden, angepasst, indem sie tatsächlich Schutzstoffe ausscheiden, durch welche sie vor der Verdauung in diesen Behältnissen geschützt sind. Anscheinend befinden sie sich sogar sehr wohl in ihren Behausungen, denn sie gedeihen darin vortrefflich. In dem Jahrbuch des Botanischen Gartens der Stadt Wittenberg auf Java werden nicht weniger als neun verschiedene Tierarten, drei Fliegen, vier Widlen, ein Hundwurm und eine Milbe, als Bewohner der *Nepenthes*-Kannen angegeben. Alle diese Tiere sind der Wissenschaft neu, es sind bis jetzt noch nicht bekannte Arten, da eben noch kein Forscher Leben und Wesen an diesen Stellen vermutet hatte. Der holländische Zoologe de Meijere hat diese Tiere zum erstenmal genau beschrieben und ihnen wissenschaftliche Namen gegeben, ja noch mehr, im Verein mit dem Zoologen H. Tenison hat er bei den Larven der oben erwähnten Fliegen und Widlen das Vorhandensein von Antifermenten dadurch nachgewiesen, daß durch diese Stoffe eine sogenannte künstliche, durch Pepsinlösung veranlaßte Verdauung von Eiweiß verhindert oder verzögert wurde. Das merkwürdigste ist nun aber, daß diese *Nepenthes*-tiere nicht mehr imstande sind, in gewöhnlichem Wasser oder in der Luft zu leben, wenn sie aus dem fermentreichen *Nepenthes*-inhalt herausgenommen worden sind. Man wird hierbei lebhaft an die Eingeweidewürmer erinnert, die ja auch nur im Leibe der Tiere zu leben vermögen.

Sterblichkeit und Todesursache in den Kulturstaaten.

Die Gesundheitsverhältnisse der Bevölkerung hängen in erster Linie von den kulturellen und sozialen Einrichtungen ab. Man hat schon eine ganze Reihe verschiedener Maßstäbe für die Kultur eines Landes aufgestellt, — jedenfalls ist seiner zutreffender als das Maß der Sterblichkeit eines Landes. In einem Staate, in dem das Wohlergehen aller Glieder der menschlichen Gesellschaft gepflegt wird, wird auch die Sterblichkeit eine geringe sein.

Werfen wir einen Blick auf die neueste internationale Statistik der Sterbefälle, welche vom kaiserlichen Gesundheitsamt aufgestellt ist, so zeigen sich recht große Unterschiede. Es ist nicht verwunderlich, wenn in Europa in Bezug auf die Sterblichkeit Rußland obenan steht. Dort sterben jährlich pro 1000 Einwohner 29.5. Es folgt Serbien mit 29.4, Rumänien mit 27.8, Ungarn mit 25.1, Bulgarien mit 24.3, Spanien mit 24.1, Frankreich mit 19.3, Deutschland mit 17.1, Schweiz mit 16.6, Belgien mit 16.5, Dänemark mit 13.3 usw. In den amerikanischen Staaten ist die Sterblichkeit nicht größer, nur Mexiko überflügelt hier mit 35.47 alle übrigen Länder. In Asien ist die Sterblichkeit größer als in Europa und Amerika, sie bewegt sich zwischen 20 und 29.4 pro 1000 Einwohner. Am geringsten ist die Zahl der Sterbefälle in Australien. Sie schwankt hier nur zwischen 9.2 und 11.2. Das stimmt auch vollkommen überein mit den uns geschilderten vorzüglichen sozialen und sanitären Einrichtungen dieses Landes.

Noch verschiedener wie die Sterblichkeitsziffer sind die Todesursachen. Die Pocken sind am häufigsten in Rußland mit 82.7 Sterbefällen pro 100 000 Einwohner, das Fleckfieber mit 19.2 in Spanien, der Typhus mit 80.3 in Rumänien, die Diphtherie mit 89.6 in Rußland, die Masern und Nöteln mit 129.6 ebenfalls in Rußland, die Lungentuberkulose mit 325.0 in Frankreich, die Influenza mit 42.1 in Spanien, der Brechdurchfall mit 325.0 ebenfalls in Spanien, der Krebs mit 140.5 in Dänemark usw.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Vogt in Halle a. S. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei.

Gerade in bezug auf die Seuchenbekämpfung haben die modernen Kulturstaaten eine Reihe vorbeugende Einrichtungen getroffen. Es gilt aber trotzdem, diese wie alle sozialen Maßnahmen zur Hebung der Lebenshaltung des Volkes noch fleißig zu verbessern, — zur weiteren Entwicklung der Kultur.

Ein Bergwerk, in dem Holz gewonnen wird.

Der seltsamste aller Bergwerksbetriebe befindet sich wohl in Südrußland. Nach einer Mitteilung der Revue Forestière de France wird dort nämlich ein Bergwerk ausgebeutet, in dem nicht Kohle oder Erz geschürft, sondern Holz gewonnen wird, und zwar braunes, rosenfarbenes, blaues und gelbes Eichenholz. Diese Tatsache klingt zunächst verwunderlich, beruht aber augenscheinlich auf durchaus richtigen Angaben. Bei Baggerungen in einem Flusse entdeckte ein russischer Holzgroßhändler auf dem Grunde des Wassers sehr gut erhaltene Eichenstämmen, und bei genaueren Untersuchungen stellte sich heraus, daß in geringer Tiefe unter der Oberfläche ein ganzer Eichenwald begraben liegt, der etwa 200 Quadratkilometer bedeckt. Das Holz ist ganz vortrefflich erhalten und wegen der eigentümlichen Färbung, die es angenommen hat, für die verschiedensten modernen Tischlerarbeiten besonders geeignet, so daß der glückliche Russe damit ein gutes Geschäft machen wird. Er rechnet darauf, daß sein „Bergwerk“ ihm wenigstens hundertfünfzigtausend wohlerhaltene, bunte Eichenstämmen liefern wird.

Humor und Satire.

Rechnung eines Heßblattes.

....., Sedan 1911.

An das verehrliche Syndikat des

Wir brachten im Monat August folgende Artikel pp. und beehren uns, untenstehend unsere Berechnung nach den vereinbarten Sätzen einzulegen.

	Mark
1. August: 1 Leitartikel über Kompensationen. (Mit Schwingung)		1 000
3. " 1 Entrefilet wegen Sus. (Stark patriotisch)		500
4. " 1 Alarmnachricht. (Sehr schärf.) 4 Zeilen à 100 M.		400
7. " 1 Artikel gegen England. Netto		1 000
Darin: Vorwurf der Frechheit		500
" Unfähigkeit der englischen Flotte		600
" " Armee		300
9. " 1 verlockende Schilderung von Marokko		750
11. " 1 Angriff gegen Frankreich (Höhnisch)		1 000
12. " 1 Forderung nach ganz Westafrika		2 000
14. " 1 Nachweis, daß die französische Armee nicht kriegsbereit. Netto		1 500
Dazu: sorgfältig Zahlen ausgewählt		1 000
17. " 1 scharfer Artikel gegen England und Frankreich. Netto		2 000
Darin: 3 Schimpfvoorte à 300 M.	Sa.	900
19. u. 20. August: 2 Artikel: „Das deutsche Volk will den Krieg“, à 1500 M.	Sa.	3 000
23. August: 1 „Eingelaudet eines höheren Offiziers“ („Wo bleibt der Kaiser?“). Netto		2 000
Darin: 4 Eventualmajestätsbeleid. à 1000 M.		4 000
25. " 1 schwingvoller Artikel gegen Friedensbuselet		500
26. " 1 do. (Mit Vorwurf des Hochverrats).		1 000
27. " 1 Leitartikel gegen Frankreich und England (Sehr herausfordernd).		1 000
29. " 1 Auffreßung über Stärkeverhältnisse der deutschen, englischen und französischen Waffen. Netto		100
Darin: falsche Zahlen für rund		1 500
30. " 1 Gedicht: „Auf in den Kampf, Germania!“ 20 Strophen à 100 M. Netto		2 000
Dazu Feßdruck		500
31. " 1 scharfer Artikel gegen England und Frankreich. Netto		1 000
Darin: Vorwurf der Freigebigkeit, zweimal, das erstemal 500, das zweitemal, mit Rabatt, 300		800
Darin ferner: 1 Wit, gut erhalten		500

Sie hierzu Ihr Interesse an der Lieferung Sa. Sa. ... 31 350

P. S. Wir ersuchen höflichst um baldige Begleichung, da wir, gleich Ihnen, nur bei prompter Zahlung die Notwendigkeit eines Krieges einzusehen vermögen. Hochachtungsvoll D. O. F. (Wormrit.)

Humor des Auslandes. Witwer (zu seiner zehnjährigen Tochter): „Dora, weißt Du schon, daß Susanna, unsere Haushälterin, heiraten wird?“ Dora: „Gott sei Dank, daß wir das alte Schicksal los werden! Freust Du Dich nicht auch? Wer heiratet sie denn?“ „Ich!“